

Halle'sche Zeitung

vorm. im G. Schwesfke'schen Verlage. (Hallscher Courier.)

Intelligenzblätter für die hiesigsten Blätter oder deren Raum für Halle a. M. No. 223. Preis pro Quart 15 Pf., monatlich 1 Pf.

Reclamen am Schluss des redactionellen Theils pro Zeile 40 Pf.

Nummer 297.

Halle, Dienstag 20. December 1887.

179. Jahrgang.

Halle, den 19. December.

Einen müßigen Einbruch im Anstande

Die Verhandlung im Reichstag über die Wehrvorlage nicht verfehlen, wie sie im Anstande der Zustimmung oder potterlich gekennnten Männer sicher ist. Mit voller Verantwortlichkeit, von den Sozialdemokraten natürlich abgesehen, die bei allen veränderlichen Fragen abweislich stehen, hat der Reichstag seinen Entschluß kundgegeben, den Grundgedanken dieser Vorlage zuzustimmen. Auch die deutsch-französige Verständigung, mit einer die Wirkung seiner Rede sehr bekräftigenden und in die erste allgemeine Erörterung nicht gehörigen Fülle von Einzelheiten und mißgünstigen Bemerkungen von anwesenden Reichstagsmitgliedern der Minderheit abgesehen, doch eine wesentlich entgegenkommendere Haltung an als gegenüber der Septennatvorlage. Herr Windthorst schlug sogar patriotische Töne an, wie man sie bei dem Centrumsführer selten zu hören bekommt, und selbst ein Welle stimmte in den allgemeinen Chor der nationalen Opferwilligkeit ein. Der Grundton aller Reden war die Versicherung, daß Deutschland den Frieden wolle, nichts erstrebe, als die Behauptung und Vertheidigung seines Bestandes, von Eroberungssucht und Streicitz gänzlich entfernt, aber auch aufs Festeste entschlossen sei, jeden Angriff auf die Grenzen des Vaterlandes mit dem Aufgebote der äußersten Volkskraft abzuwehren. An der Unmöglichkeit dieser Versicherung nach beiden Richtungen hin kann auch im müßigen Ausland kein Zweifel aufkommen. Wer einen Krieg gegen dieselben eben so wasserfeste und entschlossene als friedliebende Reich mitwirklich beaufschlagt, der hat vor der Weltgeschichte und der Menschheit eine Verantwortung zu tragen, wie man sie sich erdenkender nicht vorstellen kann. Und darin besteht die Hoffnung, daß die ungeschorenen Opfer, zu denen sich das deutsche Volk für den Nothfall bereit erklärt, in Wahrheit nicht beansprucht werden, daß die Weltung vor einer so schwer angreifbaren Macht groß genug sein wird, das Schwert ungeschliffener Klugheit in der Scheide zu halten. Man kann wohl von einem nach dem Ausland gerichteten demokratischen Charakter des Reiches und der gelingenden Reichstagsverhandlungen reden, aber dieser Demonstration liegt ein gewaltiger Geist zu Grunde; sie ist in ihrer ruhigen Würde gänzlich frei von Kränzen und Trohren; sie ist eine einbringliche Mahnung und Warnung eines nach friedlichem Schaffen strebenden, aber seiner Kraft sich bewußten und zur Vertheidigung der nationalen Ehre und der höchsten Ehre des Vaterlandes entschlossenen Volkes. Es ist, wie Herr von Bennigsen sagte, eine letzte Aufforderung an die regierenden Personen in benachbarten Ländern, von denen eine Friedensstörung auszugehen könnte, die auf eine solche hindernde Elemente zu bündigen. Wir haben die Hoffnung und das Vertrauen, daß diese Aufforderung da verstanden wird, wohin sie gerichtet ist.

Ueber die Rechtspflege in Preußen 1882/87

geht uns folgender zweiter Artikel, den Strafprozeß betreffend, aus Berlin zu:

Wie im Civilprozeß, so hat auch im Strafprozeß die Reform von 1879 tiefgreifende Veränderungen gebracht. Eine zwingende Nothwendigkeit, das vor wenigen Jahren geschaffene wieder umzuändern, hat sich bisher, wie der Bericht des Justizministers an den Kaiser zu erkennen

gibt, nicht geltend gemacht, obgleich mannigfach in der Presse, im Reichstage und von Stimmen aus der juristischen Praxis über Mängel des jetzigen Verfahrens Klage geführt worden ist und unzweifelhaft auch gewisse Mängel vorhanden sind.

Am meisten angefochten wird der Ausschluß der Verurteilung gegen die Urtheile der Strafakten. Die Einmüthigkeit, welche bei dem Verlangen nach Wiedereinführung der Verurteilung vorhanden zu sein schien, fügte 1885 zur Verlegung eines Gegenwärtigen durch den Bundesrath, welcher die Einführung von Berufungsinstanzen bei den Landgerichten verweigerte, die in der Zahl von fünf Richtern entscheiden sollten, während die bei in erster Instanz erkennenden Strafakten die Zahl der Richter von fünf auf drei herabgesetzt werden sollte. Der Entwurf beschloß sich aber nicht hierauf, sondern schlug auch die Abänderung einer Anzahl Bestimmungen vor, welche, aus dem Bestreben des Reichstages hervorgerufen, dem Angeklagten einen möglichst umfassenden Schutz zu gewähren, geeignet sind, die Energie der Strafverfolgung zu lähmen. Gerade als Erfolg für die fehlende Berufungsinstanz hatte der Reichstag bei der Beratung der Strafprozeßordnung erhöhte Garantien zum Schutze des Angeklagten für erforderlich erachtet. Es war daher ganz natürlich, daß der Entwurf von 1885 neben der Einführung der Berufung auf die Abänderung solcher die Strafverfolgung schädigender Vorschriften Bedacht nahm. Insofern er kam im Reichstag nicht mehr zur Verhandlung, und wurde auch später nicht vorgelegt, da sich immer mehr herausstellte, daß Einmüthigkeit in dieser Sache keineswegs bestand und sogar die Zahl der das Bedürfnis der Einführung der Berufung zugehenden im Zunehmen begriffen war.

Zwar hat der Reichstag 1886 die Angelegenheit wieder aufgenommen, allein der von einer Mehrheit getragene Antrag hatte lediglich die Einführung der Berufung um Gegenstände und es erachtete nicht angemessen, diesen Punkt der Strafprozeßordnung außer allen Zusammenhang mit anderen verfahrensrechtlichen Bestimmungen zu stellen. Ueberhaupt aber dürfte es sich empfehlen, erst nach weiteren Erfahrungen eine Revision vorzunehmen, welche sich nicht auf einen kleinen Kreis von Vorschriften beschränkt, sondern sich auf Alles erstreckt, was sich nicht ausreichend bewährt hat.

Zu besondern wird eine zukünftige Reform des Strafprozeßes eine notwendige Beförderung an dem Gebiete der Wiederaufnahme des Verfahrens schaffen müssen. Nach dem früheren preussischen Recht war die Aufhebung eines rechtskräftigen Strafurtheils nur möglich, wenn dieses auf eine falsche Urkunde und auf die Aussage eines unzuverlässigen Zeugen gegründet war. Die deutsche Strafprozeßordnung gestattet dagegen die Wiederaufnahme des Prozeßes schon dann, wenn neue Thatsachen und neue Beweismittel vorgebracht werden. Ohne Zweifel ist diese Bestimmung dem größten Mißbrauch ausgesetzt, da sie nicht nur den Unschuldigen, sondern auch dem Schuldigen und mit vollem Recht Verurtheilten die Möglichkeit eröffnet, das rechtskräftige Urtheil zu beseitigen und sich der verhängten Strafe zu entziehen. Namentlich wenn ein größerer Zeitraum zwischen Verurteilung und Wiederaufnahme liegt, ist das früher Erwiesene und Befestigte oft sehr schwer — Zeugen sind nicht mehr zu ermitteln oder gestorben, ihre Erinnerung hat sich abgeschwächt etc. — nachmals festzustellen, und es muß dann, weil das Gericht

nur auf Grund des vor ihm selbst erbrachten Beweises entscheiden darf, die Freisprechung Mangels Beweises erfolgen. Daher sind seit Einführung der deutschen Strafprozeßordnung eine Anzahl Verurtheile im Wiederanbahnverfahren freigesprochen worden, die gemeinlich als „müßig Verurtheile“ bezeichnet werden, als solche aber keineswegs gelten können. Eine Abänderung des bestehenden Rechts erhebt, wie der Bericht des Justizministers hervorhebt, nach der Richtung notwendig, daß die Wiederaufhebung eines rechtskräftigen Urtheils wegen neuer Thatsachen oder neuer Beweismittel nur erfolgen darf, wenn diese positiv die Unschuld bezeugen, daß der Angeklagte mit Unrecht verurtheilt worden ist.

Politische Mittheilungen.

* Der Kaiser nahm am Sonntag einige Vorträge entgegen, empfing den Grafen Moltke und mehrere fürstliche Persönlichkeiten und machte Mittags eine Spazierfahrt. Abends war Theegesellschaft. — Am Sonntag Vormittag nahm Sr. Maj. Vorträge entgegen, erlegte darauf Regierungs-Angelegenheiten und empfing Mittags 12 Uhr den neuernannten chinesischen Gesandten an Berliner Hofe, Hung-Chin, und darauf um 12^{1/2} Uhr den neuernannten japanischen Gesandten Marquis Saotom, um aus deren Händen die Schreiben entgegen zu nehmen, wodurch dieselben beauftragt werden. Nachmittags arbeitete der Kaiser dann noch längere Zeit allein und erließ am 4. Uhr dem Grafen Brühl-Berlin, welcher sich im Altershöchsten Auftrage zum 31. d. Mis. zur Jubiläumfeier des Papstes nach Rom begibt, eine Audienz. Um 5 Uhr fand Familienrat statt.

Der Kronprinz. Das Befinden des Kronprinzen ist den Umständen nach vortrefflich und eine Gefahr für den hohen Kranken aus dem Wiedererkranken der Krankheit nicht zu befürchten. Ein am Sonntag ausgegebener Bericht der vier Aerzte lautet:

„Es zeigt sich jetzt in der linken Bruststossgasse Zeichen Kräfteverlust und Abminderung der Kräfte. Der Kronprinz eine kleine Wucherung, welche etwas höher aufwärts liegt, als die Ende October aufgetretene Schwellung. Diese letztere, zum Theil benahrt, hat sich verkleinert. Das Befinden ist andauernd recht gut.“

Dorell Madensie. Schreiber. Kranke. Mark Howell. Dr. Madensie beabsichtigte mit Professor Häring aus Marburg nach Agder abzureisen, wohin er zu einem Kranken berufen worden ist. Seine Ausreise über den Zustand des Kronprinzen lautet durchaus günstig; auch er ist weit entfernt, den neuen Wucherungen eine erhebliche Bedeutung beizulegen. Ebenso lautet das Urtheil Häring's, welcher an der Konstitution am 7. November mit theilgenommen hatte, dahin, die Erscheinungen hätten nichts Bedrohliches und von einer augenblicklichen Gefahr könne keine Rede sein. Es haben sich im Laufe des vergangenen Tages beim Kronprinzen keinerlei Wucherungen eingestellt und nichts dementsprechend vorläufig darauf hin, daß die neuen Wucherungen in kürzerer oder längerer Frist einen operativen Eingriff erfordern werden. Die Spazierfahrten sind dem Kronprinzen vortrefflich bekommen und sein persönliches Befinden ist vortrefflich.

Der „B. Z.“ schreibt man:

„Es wird zu der Meinung, bemerken betriebsreichen Sachlage trug die milde therapeutische Behandlung des Leidens leitens der Aerzte bei, welche die Entwicklung der Krankheit, was

Blätter im Winde.

Von Robby Jones.

I. Das Märchen vom Glück.

„Mutter“, sagte er eines Tages, „es duldet mich nicht mehr hier, und ich will hinaus, mein Glück suchen.“ Und was wollte sie thun, sie mochte ihn gehen lassen, wenn auch schweren Herzens, denn sie wollte ihm nicht hinderlich sein, und so zog er fort. Und wie er so seines Weges ein gutes Stück gegangen war, da traf er einen Alten, den fragte er, wo der Weg führe zum Glück. Der aber sagte ihm: „Das weiß ich nicht. Hab' ihn wohl selber gar oft gesucht, aber immer ohne gefunden.“

Und wie er wieder ein Stück gegangen, traf er auf eine Frau: „Wisset Ihr mir vielleicht zu sagen, wo das Glück wohnt?“ Die aber schüttelte traurig mit dem Kopfe und sagte: „Da müßt du wohl schon Andere fragen, ich hab' es nie gewußt.“

Und als er wieder ein gutes Stück gegangen, traf er auf einen jungen Burschen; den fragte er gleich, ob er vielleicht das Glück gefandt. Der aber antwortete ihm traurig: „Wohl glaube ich es gefandt zu haben, allein jetzt kenne ich nichts mehr, als den Schmerz.“

Da ging er wieder weiter und traf auf ein Mägdlein; das fragte er, ob ihm vielleicht das Glück jemals begegnet sei. Das Mägdlein sah ihn aber nur starr an und begann zu weinen. Da wußte er, daß auch dieses nicht das Glück gefandt, und ging seines Weges weiter.

Und wie er so weiterging, kam er auf eine Wiese, da sprach ein fröhlich Kind umher und jauchzte und überlachte und tummelte sich im Grase. Da rief er das Kind zu sich hin und fragte: „Sag mir einmal, kennst du vielleicht das Glück?“ Da sah ihn das Kind erst ganz verdutzt und betroffen an, dann sagte es: „Das Glück? — Das vertheilt ich nicht; und lief lustig lachend davon. Er aber sah dem Kinde lange nach, dann seufzte er tief auf; es schien ihm,

als sei er am Glücke vorbeigegangen, und machte sich neuerdings auf den Weg.

Wo immer er aber fragte, er konnte das Glück nie treffen, die Weisen aber hatten es gar nicht gefandt.

Und eines Tages kam er auf einen Friedhof, da lag Grab an Grab. Und wie er so hindurchschritt durch die Reihen der Gräber, da sah er eine Frau, die war über einen frischen Hügel gebeugt und weinte bittere Thränen. Er aber blieb stehen und sagte: „Ihr habt wohl auch niemals das Glück gefandt?“ Die Frau aber blickte auf, Thränen entströmten ihren Augen, und sie schluchzte: „Hier unten bei den Todten haben sie mein Glück begraben.“

Er ging nun weg und dachte wohl lange darüber nach. Dann aber eines Tages wachte er sich auf und ging zu den Todten und dort — so sagt man — soll er das Glück auch wirklich gefunden haben.

II. Der Schmerz.

Es war einmal ein junger Mann, der hatte schon viel durchgemacht in seinem Leben und viel Schmerz erlitten, was das schon ist auf dieser Welt, und darum wollte er finden, wie er dem Schmerze entgehe. Und da er bisher immer war zu Hause geblieben, so dachte er sich, wenn er vielleicht hinausginge in die weite, weite Welt, dann könnte er wohl des Schmerzes los und ledig werden.

Allein, wie weit er auch umherzog in der Welt, es wollte ihm nicht gelingen. Trat er in ein Haus ein, so sah der Schmerz an dessen Schwelle und empfing ihn und geleitete ihn hinauf, und ließ Thränen und Trauer zurück in seinem Herzen; ging er über die Straße, blickte ihn aus den Augeneln des Alters wie aus dem Nabeln der Jugend der Schmerz entgegen und nickte ihm grinsend zu; stützte er sich in das Gebüsch der Feste und Freuden, sah er den Schmerz dahinter lauern und winkte; hing er in das Häuten der Freuden, sah er den Schmerz an deren Thore sitzen, und stieg er hinauf zu den Schönländern der Freuden, öffnete der Schmerz ihm die Thüren und Thore.

Mit Einem Worte, er konnte dem Schmerze nicht entgehen und selbst den Schlaf suchte ihm dieser vom Lager. Da aber täglich Verzweiflung ein in sein Herz und er legte sich hin zu sterben. Wer aber an seinem Bette wachte, das war der Schmerz, und wer ihm die Augen zuwies, das war wieder der Schmerz.

Und der Schmerz gab ihm das Geleite hinaus auf die Stätte des Friedens, und der Schmerz warf die erste Scholle hinab auf den Sarg und kam an seinem Grabe zu weinen, lange, lange. Dann aber kam die Bergeshöhe, und da erst hatte er von dem Schmerz Ruhe.

Ein Soldat.

Von Ossip Fedotowicz.

Wenn ich so höre und sehe, wie die armen Recruten bei der Abordnung geplagt und geschlagen werden, mich ich immer daran zurückdenken, wie gut es mir beim Militär erging. Nicht einmal einen Beweis erhielt ich! Ich lernte aber auch Alles merkwürdig schnell. Kaum das mir der Corporal etwas zeigte, hatte ich es auch schon nachgemacht. So sagte denn unser Herr Major zu mir: „Es ist schade, daß du hier beim Ergänzungsbezirk verweilst, gleich nach der Abordnung kommst du zum Regiment.“

So geschah es auch.

Unser Regiment fand damals im Monat, weit, sehr weit. Nahe an zwei Monate dauerte der Marsch.

Nach bestimmte man zu den Grenadieren, erste Compagnie, dritter Zug, welcher in Privatquartieren untergebracht war. Und was für Quartiere, sage ich Euch; alle bei reichen Herren. Das Land ist dort sehr reich — nicht wie bei uns. Mir befaß der Corporal, ein gemeinschaftliches Quartier zu beziehen mit einem älteren Soldaten, Scharf Schützling mit Namen. Das war ein Soldat wie nicht bald einer, und Holz wie ein echter Aufwinder. Ich respektirte ihn wie einen Offizier. Es gebote Mühe dazu, ihn nur in die Augen zu schauen!

